Feuilleton.

Zu Albrecht Dürer's tödtlicher Krankheit.

Von Dr. d. R. Theodor Distel,
Königlichem Archivrath in Blasewitz.

Am 6. April 1528 erlag der genialste, vielseitigste und fruchtbarste deutsche Künstler, Albrecht Dürer, im siebenundfünfzigsten Lebensjahre, einem langen Leiden. Ob seine Nieren oder seine Milz krank gewesen, mag die medicinische Wissenschaft feststellen.¹⁾ Kurz vor Lippmann's Nachbildungen der Dürerhandzeichnungen (1888) hatte ich mich in der Kunsthalle zu Bremen vor allem an den ernstesten menschlichen Proportionsstudien erfreut und die hier in Originalgrösse, aber verkürzt wiedergegebene, in Aquarell leicht angelegte Federskizze von seiner fleissigen Hand mit stiller Wehmuth bewundert. „Eine . . . Phantasie, die zuweilen an das Traum- und Fieberhafte mahnt, musste allmählich seine körperliche Gesundheit gefährden. Der leidenschaftliche Thätigkeitstrieb hinterliess immer tiefere Spuren in seiner physischen Natur. Die Seele blieb unerschöpflich in Entwürfen, aber der Leib zehrte sich durch den übermässigen Kräfteverbrauch schliesslich aus“ (Springer). „Einst,“ so heisst es in seinem Tagebuche, „überkam mich eine wunderliche Krankheit, von der ich nie von keinem Manne gehört, und diese Krankheit habe ich noch.“ So zeichnete er sich auch, bis oberhalb der Kniee — mit einem Schamtuche bedeckt — nach dem Spiegel. Seine Rechte zeigt nach der kranken, von ihm markirten, schmerzhaften Stelle: „Da, wo der gelbe Fleck ist und worauf ich mit dem Finger deute, ist mir weh,“ lauten — in freier Anführung — seine, wohl für einen auswärtigen Arzt oder ihm Nahestehenden naiv beigefügten Worte. Die Linke hat der Kranke unterhalb des Rückens aufgelegt. — Wohl ist es noch der

¹⁾ Sollte es sich um ein Magencarcinom gehandelt haben? D. Red.

interessante, nicht aber mehr der schöne Dürerkopf,¹⁾ der uns mit jenem Blatte überliefert wird. War doch der Arme schliesslich

Fig. 119.

*Do der gelb fleck ist und mit dem
finger darnach weist so ist zu sehen*

zur „Schaube“ ausgetrocknet, „ein wahres Bild des Erbarmens,“
fügt Springer hinzu. —